

Lebensmittel Bildung: „Vision einer guten Schule“

(entwickelt vom Fachbeirat Bildung, verabschiedet vom Hauptausschuss der BAG EJSA und unterstützt vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V.)

März 2011

Einleitung

Als bundesweiter Fachverband setzt sich die BAG EJSA für die spezifischen Belange von jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf ein und engagiert sich dafür, die Chancen der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu fördern.

Genau diese Kinder und Jugendlichen sind diejenigen, die oft in den vorhandenen Regelsystemen von Schule scheitern (im Sinne eigener und gesellschaftlicher Erwartungen und Zuschreibungen). Es sind in vielen Fällen junge Menschen, die sich zwar mit dem System Schule arrangieren, im Regelfall auch ihre Pflichtschulzeit erfüllen, welche die Schule aber häufig mit schlechtem Notendurchschnitt oder ganz ohne Abschluss verlassen. Es sind Schüler und Schülerinnen, die mit der herkömmlichen Art der Wissensvermittlung und des Lernens keine Lernerfolge erzielen und die vielfach nicht auf notwendige materielle und soziale Ressourcen zurückgreifen können. Auf diesem Hintergrund stellt die BAG EJSA in diesem Papier ihre Vision einer gelingenden Schule zur Diskussion.

Schule als die Institution, die wesentlich den Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe mitsteuert, muss sich an gelingender Einbindung, Entwicklung und Förderung individuell beeinträchtigter und sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher messen lassen. Eine Anforderung an der das aktuelle Schulsystem in viel zu vielen Fällen scheitert.

Die aktuelle Pisa-Studie 2010 konstatiert nach wie vor, dass die Korrelation zwischen schulischem Erfolg bzw. Misserfolg und sozialer Herkunft in kaum einem anderen Land in Europa so hoch ist wie in Deutschland und dass das starre und selektierende bundesdeutsche Bildungssystem soziale Ausgrenzung eher befördert, als verhindert.

Wie noch nie zuvor wird Bildung in Deutschland empirisch erfasst, gemessen und national wie international evaluiert und verglichen. Bei alledem bleibt aber kritisch zu überprüfen, ob der dabei zu Grunde gelegte Bildungsbegriff nicht hinsichtlich vorgegebener Standards verengt und auf die Erfassung erworbener bzw. nicht erworbener Kompetenzen verkürzt wird.

Bildung ist mehr als die Vermittlung kognitiver Fähigkeiten, das Erlernen berufsrelevanter Fertigkeiten oder das Erlangen formaler Qualifikationen. Schulische Bildung darf sich weder nur am Primat der ökonomischen Verwertbarkeit orientieren noch darf sie ihren Wert hinsichtlich gesellschaftlicher Partizipation und Solidarität aus dem Blick verlieren.

Bildung muss vielmehr als individuell ausgerichtete Form der Persönlichkeitsentwicklung gedacht und verstanden werden und am Leitbild einer inklusiven Gesellschaft orientiert sein. Einer Gesellschaft, in der Menschen in aller Unterschiedlichkeit Unterstützung finden, ihre Gaben entwickeln, sowie Wertschätzung und Teilhabe an der Gemeinschaft erleben können im Sinne einer „umfassenden

kollektiven Barrierefreiheit“ mit den daraus resultierenden individuellen Teilhabe- und Verwirklichungschancen.

Analog dazu hat eine gute Schule das Ziel, Schule für ALLE zu sein. Heterogenität wird hier nicht als Problem, sondern als Bereicherung wahrgenommen.

Ein wesentliches Instrument so verstandener Bildung ist eine inklusive Pädagogik. Sie nimmt Vielfalt (Diversität) in Bildung und Erziehung wahr- und ernst, begegnet ihr mit Wertschätzung und versteht sie als Normalität. Inklusive Pädagogik definiert keine unterschiedlichen Gruppen von Schülerinnen und Schülern (männliche, weibliche, solche mit und ohne Migrationshintergrund, solche mit und ohne Behinderung, etc.), sondern sieht Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Fähigkeitsprofilen und Bedürfnissen.

Eine gute Schule unterstützt die ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen dabei, „sich zu einer verantwortlichen, handlungsfähigen wie handlungsbereiten Persönlichkeit zu entwickeln – im Umgang mit sich selbst, mit anderen Menschen, mit Kultur und Natur“ (Melville 2009, S. 59). Eine gute Schule vermeidet Homogenisierungstendenzen und beachtet bzw. fördert Vielfalt und Vielfältigkeit. Sie überwindet damit Exklusionseffekte und bekämpft gleichzeitig diskriminierende Strukturen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Größtmögliche individuelle Autonomie ist dabei gleichzeitig Ziel und Grundlage von Solidarität und sozialer Inklusion.

Eine gute Schule schafft Lernsituationen, in denen sich das Bildungspotential aller Schüler und Schülerinnen optimal entfalten kann und vermeidet so strukturelle Benachteiligungen von Gruppen und Einzelnen. Dabei nutzt sie die verschiedenen Orte der kommunalen Bildungslandschaft und überwindet institutionelle Grenzen.

Eine gute Schule gestaltet die Übergänge von Kindertageseinrichtungen in die Schule, zwischen unterschiedlichen Schulformen sowie von der Schule in Ausbildung und in das Erwerbsleben individuell und ressourcenorientiert. Eine gute Schule entwickelt sich dabei entsprechend den gesellschaftlichen Anforderungen im Hinblick auf ihre Organisation, Pädagogik, Didaktik und Methodik systematisch weiter. Sie gestaltet diesen Entwicklungsprozess im Sinne ihres inklusiven Ansatzes transparent und partizipatorisch.

Eine gute Schule, so lässt sich zusammenfassen, setzt bei der Achtung der Person und ihrer von Gott gegebenen Würde an. Sie ermöglicht durch die Erfahrung von Anerkennung in der Gemeinschaft, dass junge Menschen ein Bewusstsein ihrer Würde entwickeln.

Literatur: Melville, G.: Bildung! Welche Bildung? In: Schlüter, A./Strohschneider, P. (Hg.): Bildung? Bildung! 26 Thesen zur Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert, Berlin 2009, S. 56-65.

Inklusive Schule: *Herzlich willkommen – JedeR ist anders. Fehler erwünscht!*

Eines der übereinstimmenden Ergebnisse verschiedener Schulforschungen lautet, dass Schulen gleichen Schultyps, mit vergleichbar ähnlichen Standortfaktoren, persönlichen und sachlichen Ressourcen und einer Schülerschaft mit ähnlichen soziokulturellen Bedingungen, trotzdem sehr unterschiedlich effektiv oder ineffektiv arbeiten.

Wesentlich wirken hier schulinterne Gründe, also das, was die Lehrer und Lehrerinnen aus einer Schule machen. „Der zentrale Faktor für das Entstehen ‚guter Schulen‘ und inspirierender pädagogischer Konzepte – das zeigt die Geschichte der Pädagogik – sind oft engagierte Personen. Sie verfolgen ihre Ideen, die sie in der Regel aus der Beobachtung von Schülern/innen und theoretischer Reflexion entwickelt haben, mit solcher Energie und Leidenschaft, dass sie Resonanz erzeugen – eine Resonanz, die das gesamte schulische Feld ergreift (...)“ (Burow o. A., S. 3).

Jenseits dieses entscheidenden Faktors gibt es aus unserer Sicht weitere Gelingensfaktoren, welche die Vision einer guten Schule in der Gestaltung des Alltags Wirklichkeit werden lassen. Diese sollen im Folgenden näher beschrieben werden:

Ansatzpunkte für eine praktische Umsetzung

- **Erfolgslebnisse** stärken Kinder und Jugendliche in hohem Maße. Dazu schafft gute Schule Gelegenheiten, sich zu präsentieren und entwickelt eine positive Feedbackkultur in und mit der Gruppe. Sie berücksichtigt Interessen, Fähigkeiten und Neigungen, individuelle Förderung wird als Grundprinzip verstanden. Durch lernziendifferenzierten Unterricht passt Schule das Leistungsniveau den individuellen Lernfortschritten und Begabungen des einzelnen Schülers an und ermöglicht damit Bildungserfolg und Teilhabe.
- Schule bildet sich immer mehr in Richtung Ganztagschule aus. **Schule wird immer mehr Lebensraum**, Ort der Freizeit und lebendiger Teil des Stadtviertels. Dies muss sich auch in ihrer Anlage und Architektur, in kinder- und jugendgerechte Begegnungs- und Betätigungsmöglichkeiten, in ihrer Zeitgestaltung (Schulbeginn, Pausen, flexible Unterrichtstaktungen) und in ihrer Art der individuellen Förderung widerspiegeln.
- **Partizipation und Mitgestaltung** sind Grundvoraussetzungen für die Umsetzung von Bildungsprozessen. In diesem Sinne werden Rechte, sowie das Bewerten und Vertreten einer eigenen Meinung an die Übernahme von Verantwortung geknüpft. Die Organisation von Mit- und Selbstgestaltungsprozessen ist zentraler Ausgangspunkt lebenslangen Lernens und fördern Miteinander und Zusammenwachsen.
- Schule als Lern- und Lebensort für Kinder und Jugendliche, braucht eine angemessene und gesicherte **personale Grundausrüstung** mit Menschen unterschiedlicher Professionen, die sich als verlässliche Bezugspersonen zur Verfügung stellen. Nur so ist es möglich, Entwicklungsprozesse über einen längeren Zeitraum gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten.
- Zentral ist **eine gemeinsame Haltung** aller, die an der Schule arbeiten, gegenüber den Schülerinnen und Schülern sowie gegenüber deren Eltern: wertschätzend und unterstützend, aber auch Verantwortung einfordernd.
- Schule kann den Anspruch des fördernden und stärkenden Miterziehens - in Verbindung mit der Ausbildung individueller Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen - auf der Basis ihrer vorhandenen Ressourcen nicht alleine erfüllen. Die Hinzuziehung von ExpertInnen von außen oder die Zusammenarbeit mit **außerschulischen Kooperationspartnern** – in der Regel mit Trägern der Jugendhilfe – ist deshalb unabdingbar. Dies gilt ebenso für die Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Familien.

Rahmenbedingungen

Unabhängig von den individuellen, personellen, finanziellen und örtlichen Rahmenbedingungen einer Schule, lassen sich einige wesentliche Elemente identifizieren, die die Strukturqualität einer Schule maßgeblich bedingen und die Voraussetzungen für ein Lernumfeld schaffen, das engagiertes und erfolgreiches Lehren und Lernen ermöglicht.

Dies sind insbesondere:

1. Ein geklärtes Bildungsverständnis aller beteiligten Professionen

Die Lehrkräfte und weitere beteiligte Fachkräfte haben optimistische Erwartungen hinsichtlich der Fähigkeiten und des schulischen Weiterkommens sowie der späteren persönlichen und beruflichen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler.

2. Ein hoher Grad an Zielübereinstimmung im Kollegium

Es besteht bei allen oder der Mehrzahl der Lehr- und Fachkräfte einschließlich der Schulleitung weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich grundlegender Zielsetzungen einer Schule.

3. Eine kompetente und fachkundige Schulleitung

Schulleitungen haben die Fähigkeit zur Kommunikation, Reflexion, Organisation, Partizipationsentwicklung und Außenvertretung. Der Schulleitung kommt bei der Entwicklung eines Lehrkräfte- und Personaleinsatzkonzeptes zur gemeinsamen Gestaltung des Schultages eine zentrale Schlüsselrolle zu.

4. Ein Personalentwicklungs- und Fortbildungskonzept

Es bestehen regelmäßige systematische Formen der Fortbildung, Beratung, Coaching, Mentoring und Hospitation des gesamten Kollegiums durch externe und interne Fachkräfte.

5. Ein multiprofessionelles Team

Das Kollegium der Schule verstärkt und erweitert sich im kooperativen Selbstverständnis um:

- (sozial-) pädagogische Fachkräfte,
- externe Fachkräfte aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe,
- Fachkräfte aus sportlich, musischen, arbeits- und berufsweltbezogenen, partizipations- und demokratiefördernden Einrichtungen des Sozialraumes,
- technische und hauswirtschaftliche Mitarbeiter/innen.

6. Die Qualität des Unterrichts

- Unterricht und Erziehung sind die „Kernprozesse“ von Schule. Allgemeine, fächerübergreifende Merkmale guten Unterrichts sind u. a.:
- Klassenmanagement
- Lernförderliches Unterrichtsklima
- Motivierung
- Klarheit und Strukturiertheit
- Wirkungs- und Kompetenzorientierung
- Umgang mit Heterogenität, Differenzierung
- Schülerorientierung, Unterstützung

7. Der Raum als Pädagoge – die Schule als Lebensraum-Architektur

Schulen brauchen ein attraktives Lernumfeld mit einem modernisierten Raumkonzept zur Realisierung ihrer pädagogischen Konzeption inkl. einer guten Ausstattung mit Lehr- und Lernmaterialien.

8. Rhythmisierete Zeiträume – ganztägiges Lernen

Erweiterte Schulzeiten ermöglichen die Differenzierung der Lernkultur und der Förderungsintensität beim Lernen in rhythmisierten Zeitabläufen statt einer „S-Bahn-Taktung“ des Lernens. Ganztagschulen bzw. Ganztagsangebote stellen einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der individuellen Förderung aller Schülerinnen und Schüler dar. Sie eröffnen den Schulen eine flexiblere Gestaltung des Unterrichts und den Schülerinnen und Schülern einen erweiterten Zeitrahmen für ihr Lernen.

9. Eine Öffnung der Schule in den „Lebensraum“ durch lokale Einbettung

Die Lebensrealitäten von Schülerinnen und Schülern erfordern mehr und mehr, schulisches Lernen und Arbeiten auch mit außerschulischen Einrichtungen zu entwickeln. Die Schule öffnet sich für Expertinnen und Experten von außen, andererseits nutzen Schülerinnen und Schüler verstärkt außerschulische

Lernorte, wie z.B. Bibliotheken, Vereinsangebote, geschichtliche Schauplätze, soziale, ökologische Einrichtungen und Betriebe (z.B. Berufsorientierungsseminare oder Betriebspraktika) und besuchen das fremdsprachige Ausland (z.B. Schüleraustausch).

Literatur: Burow, O.-A.: Schul- und Unterrichtsentwicklung mit der Theorie des Kreativen Feldes. Im Internet unter: <http://www.uni-kassel.de/fb1/burow/downloads/Karg.pdf> (Stand: 01.02.2011).

Ja, ABER: Schule ist nicht alles!

Kompetenzen wie Teamfähigkeit, (Selbst-) Vertrauen und Selbst-Steuerung, Verlässlichkeit, persönliches Engagement und die Fähigkeit zur Gestaltung von Entscheidungsprozessen sind Grundlagen für die Entwicklung von Autonomie. Sie werden insbesondere in informellen und non-formalen Bildungskontexten erworben, in denen es auf eigene Erfahrungen und selbstverantwortetes Handeln ankommt.

Gute Schule lässt Raum für diese Erfahrungen, für zweckfreie Eigenzeit, Freundschaften, Familie und Peergroups, für Naturerleben und ehrenamtliches Engagement. So können junge Menschen lernen, für die Gestaltung ihrer Lebenswelt Verantwortung zu übernehmen und gleichzeitig positive Erfahrungen sammeln, die eine wichtige Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie und eine mündige und zukunftsfähige Gesellschaft sind.

Schule und außerschulische Akteure profitieren wechselseitig von den Bildungserfahrungen der Kinder und Jugendlichen, darum ist eine umfassende Vernetzung der unterschiedlichen Angebote auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung der jeweiligen Akteure von zentraler Bedeutung.

„Human und demokratisch ist eine Schule, die den jungen Menschen als ganzheitliches Wesen ernst nimmt, ihn in allen seinen Lebensdimensionen und Möglichkeiten anzusprechen und zu fördern versucht: in seinen kognitiven - und d. h. vor allem auch : reflexiven - Fähigkeiten, darüber hinaus seinen emotionalen, motorischen, sozialen und praktischen Fähigkeiten. Es ist eine Schule, die diese verschiedenen Aspekte durch ein reiches Angebot von unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Lernsituationen anspricht, und zwar so, dass sie dabei eine grundlegende Polarität berücksichtigt: die fruchtbare Wechselbeziehung zwischen unmittelbarer Beobachtung und Erfahrung, praktischem Tun, Experimentieren, Erprobungen, Praktika auf der einen Seite und denkender Verarbeitung, sprachlich-begrifflicher Reflexion und Abstraktion auf der anderen Seite - bis hin zur Reflexion über Sinn- und Grenzfragen der individuellen und der gesellschaftlichen Existenz des Menschen“ (Klafki 1998).

Literatur: Klafki, W.: Kriterien einer guten Schule, Marburg 1998. Im Internet unter: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/0003/k07.html> (Stand: 01.02.2011).

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e. V. (BAG EJSA)
Wagenburgstraße 26-28
70184 Stuttgart
Tel. 0711/16489-0
Fax 0711/16489-21
info@bagejsa.de
www.bagejsa.de